

Predigt zu Johannes 2,1-11

Haarbrücken, Haus der Begegnung

17. Januar 2021 um 10.30 Uhr

Predigtreihe III – 2. Sonntag nach Epiphania

Pfarrerin Nadine Schneider

Lesung des Evangeliums ist gleichzeitig der Predigttext. Sie finden den Predigttext im Evangelium des Johannes in Kapitel 2, die Verse 1 bis 11.

I.

Liebe Gemeinde,

in der Lesung des Evangeliums wurden wir auf ein Hochzeitsfest eingeladen.

Das Merkwürdige daran war: Der Verfasser des Johannesevangeliums verlor kein Wort über das Fest an sich. Er erwähnte nicht ein einziges Mal die Braut. Der Bräutigam tauchte nur ganz am Ende auf und musste sich den Vorwurf des Speisemeisters anhören.

Stattdessen nimmt uns der Verfasser mit an den Rand des Festes: Dort, wo es geschäftig zugeht; dort, wo kaum Gäste zu finden sind; dort, wo man im Schatten die Diener vorbeihuschen sieht.

Die Diener sind unruhig. Sie tuscheln aufgeregter miteinander. Den Wein, den sie nachschenken, füllt kaum mehr die Hälfte der Gläser. Noch bekommen die Gäste nichts davon mit. Aber wie lange wird es dauern, bis der erste sich beschwert und die Stimmung kippt?

Maria spürt die Nervosität. Sie bekommt mit, wie der Wein sich seinem Ende neigt. Doch ihr Sohn Jesus hat sie barsch weggeschickt, als sie ihn darauf hingewiesen hat: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ (Joh 2,4)

Sie kneift die Lippen zusammen und schluckt die Zurückweisung herunter. Sie geht den Dienern bis auf den Flur nach. Dort hält sie sie auf und sagt zu ihnen: „Was er euch sagt, das tut.“ (Joh 2,5)

Immerhin kennt sie ihren Sohn gut genug, um zu wissen, dass er das Beste für die Menschen möchte.

Sie lächelt, als sie sieht, dass sich ihr Sohn den Dienern zuwendet und sie darum bittet, die leeren Krüge mit Wasser zu füllen. Die Diener tun, wie ihnen gesagt wurde.

Als der Speisemeister schließlich das Wasser aus den Krügen probiert, liegt ein ungläubiges Staunen auf seinem Gesicht. Immer wieder kostet er – aus all den Krügen. Schließlich ruft er nach dem Bräutigam und sagt zu ihm: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie

trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.“ (Joh 2,10)

II.

An dieser Stelle endet die Erzählung des ersten Zeichens, das Jesus auf der Hochzeit zu Kana gewirkt haben soll.

Es wird nicht geschildert, wie der Bräutigam reagiert. Seine Antwort fehlt.

Doch es braucht auch kein weiteres Wort mehr. Es ist alles gesagt. Dem Verfasser des Johannesevangeliums geht es allein um dieses erste Zeichen: Wasser wird zu Wein.

Es ist ein Geschenk wunder, das sich nur im Johannesevangelium findet.

Die älteren Evangelien von Markus, Matthäus und Lukas überliefern kein derartiges Wunder.

Hat Jesus dieses Wunder wirklich zu seinen Lebzeiten gewirkt?

Wenn nicht, warum hat es dann der Verfasser des Johannesevangeliums niedergeschrieben?

Ist es seiner Fantasie entsprungen?

Je länger ich darüber nachdenke, umso verwirrender finde ich dieses Zeichen.

Dabei tut Jesus genau das, was wir von ihm kennen: Er hilft, wo er kann – ohne groß Fragen zu stellen oder sein Handeln zu erklären. Er ist da und er wirkt.

III.

Das Johannesevangelium ist das jüngste der Evangelien.

Es ist davon auszugehen, dass der Verfasser die drei anderen Evangelien gekannt hat.

Ich kann mir daher gut vorstellen, dass er mit seinem Evangelium einen ganz neuen Akzent setzen wollte. Sein Evangelium schildert weit mehr als das Leben Jesu.

Er hat es so verfasst, dass es immer und immer wieder gelesen werden soll. Einer Meditation gleich. Bei jedem Lesen eröffnen sich neue Erkenntnisse und Sichtweisen über das Wirken Jesu. Dadurch kann das Wirken Jesu immer fester und lebendiger für den eigenen Glauben werden.

Das Zeichen von der Verwandlung des Wassers in Wein soll also unseren Glauben stärken. Denn in diesem Zeichen können wir erkennen, was Gott hier auf Erden durch seinen Sohn für uns Menschen gewirkt hat.

IV.

Im Mittelpunkt dieses Zeichens stehen „Wasser“ und „Wein“.

Selbst die Wissenschaft des 21. Jahrhunderts scheitert daran, Wasser in Wein zu verwandeln. So vieles, was früher als unmöglich galt, ist ihr gelungen, doch das kann sie nicht.

Aber Jesus vollbringt es: Wasser wird zu Wein.

Jesus bittet die Diener darum, dass sie die leeren Krüge, die für die Reinigung nach dem Gesetz der Tora bestimmt sind, voll Wasser füllen. Dann sollen sie Wasser daraus schöpfen und es dem Speisemeister bringen. Er fällt sein Urteil: Nein, das ist kein Wasser! Das ist Wein! Bester Rebensaft!

Was Jesus genau gemacht hat, bleibt ungesagt.

Doch wir durften beobachten, dass Jesus die Krüge, die für die Reinigung nach dem Gesetz der Tora bestimmt waren, anderweitig benutzt hat. So, als wäre ihm die Reinigung vollkommen egal. Dabei ist er doch Jude und kennt die Gesetze der Tora, an die sich jeder Jude zu halten hat.

Bereits hier soll man als Leserin und Leser stutzig werden.

Hier passiert etwas, das so nicht geschehen darf; das die bisher bekannten Regeln und Gesetze umstößt; - ja, das anstößig ist.

Wenn etwas anstößig ist, weckt es die Aufmerksamkeit der Menschen. Sie möchten wissen, was jetzt passiert. Sie verfolgen mit Neugierde und Staunen dem Geschehen.

Sie beginnen, sich zu fragen, wer dieser Mensch ist, der hier handelt?

Sie möchten herausfinden, wie das Wasser zu Wein wurde.

Sie weichen womöglich diesem Menschen Jesus nicht mehr von der Seite.

Dabei bewundern ihn nicht alle. Manche begegnen ihm mit großer Skepsis und halten ihn für einen Zauberer.

Doch viele – allen voran seine Jünger und seine Mutter Maria – erkennen langsam: Jesus ist weit mehr als ein Mensch wie du und ich. Durch ihn wird Gottes Herrlichkeit, seine Macht und seine Wahrheit sichtbar und erlebbar.

In Jesus Christus wird offensichtlich: Die Gesetze der Tora hatten ihre Zeit, in der sie gut waren. Aber jetzt – heute – wird etwas anderes gebraucht: nämlich Gnade – unendliche Gnade.

V.

In diesem Zeichen auf der Hochzeit zu Kana bekommen die Gäste den besten Wein in Überfluss. So viel Wein, wie sie nie und nimmer trinken könnten.

Dieser Wein steht für die Gnade, die wir von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus geschenkt bekommen haben.

Wir bekommen die Gnade Gottes in Hülle und Fülle. Sie wird niemals ausgehen. Aus ihr können wir Zeit unseres Lebens schöpfen und leben.

Gnade verändert das Leben von einem jeden und einer jeden.

Wir erleben so vieles, das unser Leben schwer macht.

Mag es eine Entscheidung sein, mit der man so lange gekämpft hat und die einem dann doch schwer wie ein Stein im Magen liegt. Denn man fragt sich immer wieder, ob es richtig war.

Mag es ein Streit sein, der so verfahren ist, dass man nicht mehr miteinander redet. Alle leiden darunter. Doch niemand wagt, einen Schritt auf den anderen zuzugehen.

Mag es eine Krankheit sein, bei der der Ausgang offen ist und die alle Menschen zu erdulden haben. Denn ein jeder ist von den Ausgangsbeschränkungen und dem Lockdown betroffen.

So schwer ist das Leben. Vieles ist noch ungesagt.

Ein jeder und eine jede von uns kann wahrscheinlich noch viele Momente hinzufügen, die ihn belasten und von denen er gerne befreit werden würde.

Die Gnade Gottes wird all das nicht auflösen.

Aber wer sie in sein Leben lässt, erlebt: Man ist in diesen Situationen nicht alleine. Gott weiß, was einen beschäftigt und was das Leben schwer macht. Er verurteilt nicht. Er redet nichts gut. Er redet nichts klein. Er hält es aus, wenn man ihn anklagt und sich von ihm abwendet.

Ihm müssen wir nichts erklären, denn er weiß, was uns tief in unseren Herzen bewegt.

Gott ist da. Er hält an uns fest. Denn er liebt uns. Er verzeiht. Er wartet ab und er wartet auf uns.

Gott stellt uns Menschen an die Seite, die sich mit uns freuen; die uns aber auch zuhören; die unseren Kummer, unsere Ängste und Sorgen mit uns teilen und die so das Leben ein bisschen leichter machen.

Das alles schenkt er uns jeden Tag in seiner Gnade. Er schenkt uns darin seine Liebe, seine Geduld und seine Barmherzigkeit.

Und er lädt uns dazu ein, seine Gnade weiterzugeben – an Menschen, die uns am Herzen liegen und uns wichtig sind; an Menschen, denen wir nur zufällig begegnen und für die wir die Welt nur für einen kurzen Moment hell und schön machen können.

So erleben wir, wie sich Wasser in Wein verwandelt. Denn wir erleben und wir zeigen den Menschen: Gott wirkt – auch heute.

VI.

Im Sonderpädagogischen Förderzentrum in Weiden war es nicht immer einfach. Viele der Kinder kamen aus schwierigen Familienverhältnissen. Ein Unterrichten war manchmal kaum möglich, weil man mehr mit Streitschlichten und Aufarbeiten von Problemen beschäftigt war als mit dem Lehrplan. Ich freute mich immer, wenn sich die Schülerinnen und Schüler während der Stunde beruhigt haben.

Bis auf diesen einen Tag: Ich kämpfte mich schon durch 30 Minuten Unterricht. Verzweifelt habe ich die Schülerinnen und Schüler dazu gebracht, dass sie die Tafelanschrift in ihr Heft übertragen. Doch auch das war ein einziges Schreien und Pöbeln. Die zwei Cousinen griffen sich gegenseitig an und suchten nach Allianzen bei den anderen. Die beiden Brüder piesackten zwei jüngere Schüler.

Ich gab auf. Es war einfach genug. Ich knallte das Schulbuch, das ich aufgeschlagen in Händen hielt, auf das Pult. Es war plötzlich mucksmäuschenstill. Alle schauten mich an.

Dann stauchte ich sie zusammen. Keiner wagte mehr, ein Wort zu sagen. Jeder schrieb ab.

Als der Gong die Stunde beendete, sammelten sie ganz leise ihre Sachen zusammen. Ich stellte mich in die Mitte des Raumes und verabschiedete mich wie nach jeder Stunde: „Tschüß, meine Lieben, bis zum nächsten Mal! Und einen schönen Nachmittag euch!“

Eine Schülerin schlich um mich herum, als auch ich meine Sachen zusammenpackte.

„Caro, was ist denn los?“, fragte ich sie.

In dem Moment schaute sie mich mit großen Augen an. Sie lächelte und sagte: „Frau Schneider, du hast uns ja immer noch lieb!“

Ich war sprachlos, lächelte und sagte: „Ja, warum auch nicht?!“

Amen.